

Gehörlose und Migration: Es gibt noch viel zu tun!

Einwanderer müssen sich so schnell wie möglich im neuen Land anpassen und die Sprache lernen. Bei gehörlosen Migrantinnen und Migranten sind das gleich zwei neue Sprachen: Gebärdensprache und Lautsprache. Die Schweiz bietet leider kaum Strukturen, um sie dabei zu unterstützen. Angebote von Gehörlosenorganisationen füllen ein paar Lücken, aber damit sind längst nicht alle Probleme gelöst.

Text: Sandrine Burger, Übersetzung: Antonia D'Orto, Redaktion: Martina Raschle, Illustration: Frédéric Vauthey

Es gibt viele Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen: wegen der Arbeit, weil sie politisch verfolgt werden, weil Krieg herrscht, aus Armut, aus Liebe, um Steuern zu sparen und neuerdings auch wegen Klimaveränderungen.

Egal aus welchem Grund Menschen ihr Land verlassen, für alle ist es ein grosser Umbruch. Am Anfang brauchen Einwanderer Zeit, um alles kennenzulernen und sich anzupassen. Diese Phase nennt man Integration. Es geht um wirtschaftliche Aspekte – z. B. eine Arbeit finden – aber auch um gesellschaftliche, indem man lernt, wie die Gesellschaft in der neuen Heimat funktioniert. Um Zugang zur Gesellschaft zu finden, müssen Migrantinnen und Migranten vor allem die Sprache beherrschen.

Zahlreiche Schwierigkeiten

Einwanderung und Integration in ein neues Land ist für alle Menschen eine grosse Herausforderung, für hörende und für gehörlose. Doch Gehörlose müssen sich dabei doppelt anstrengen. Sie müssen zwei Sprachen lernen; über die einheimische Gebärdensprache finden sie Anschluss an die Gehörlosengemeinschaft und Zugang zu Sprachschulen, denn nur mit Kenntnissen der Laut- und Schriftsprache eines Landes können sie Arbeit oder eine Wohnung finden. Die Schweiz stellt gehörlosen Einwanderern kaum

Strukturen zur Verfügung, um sie bei dieser ausserordentlichen Leistung zu unterstützen. Ein Überblick über die Situation in den verschiedenen Sprachregionen zeigt, dass es an einzelnen Orten zwar Unterstützung für gehörlose Migrantinnen und Migranten gibt, diese kommt aber fast immer von Gehörlosenorganisationen. Von staatlicher Seite gibt es kaum Anstrengungen, um gehörlosen Einwanderern die Ankunft in ihrer neuen Heimat zu erleichtern.

Deutschschweiz

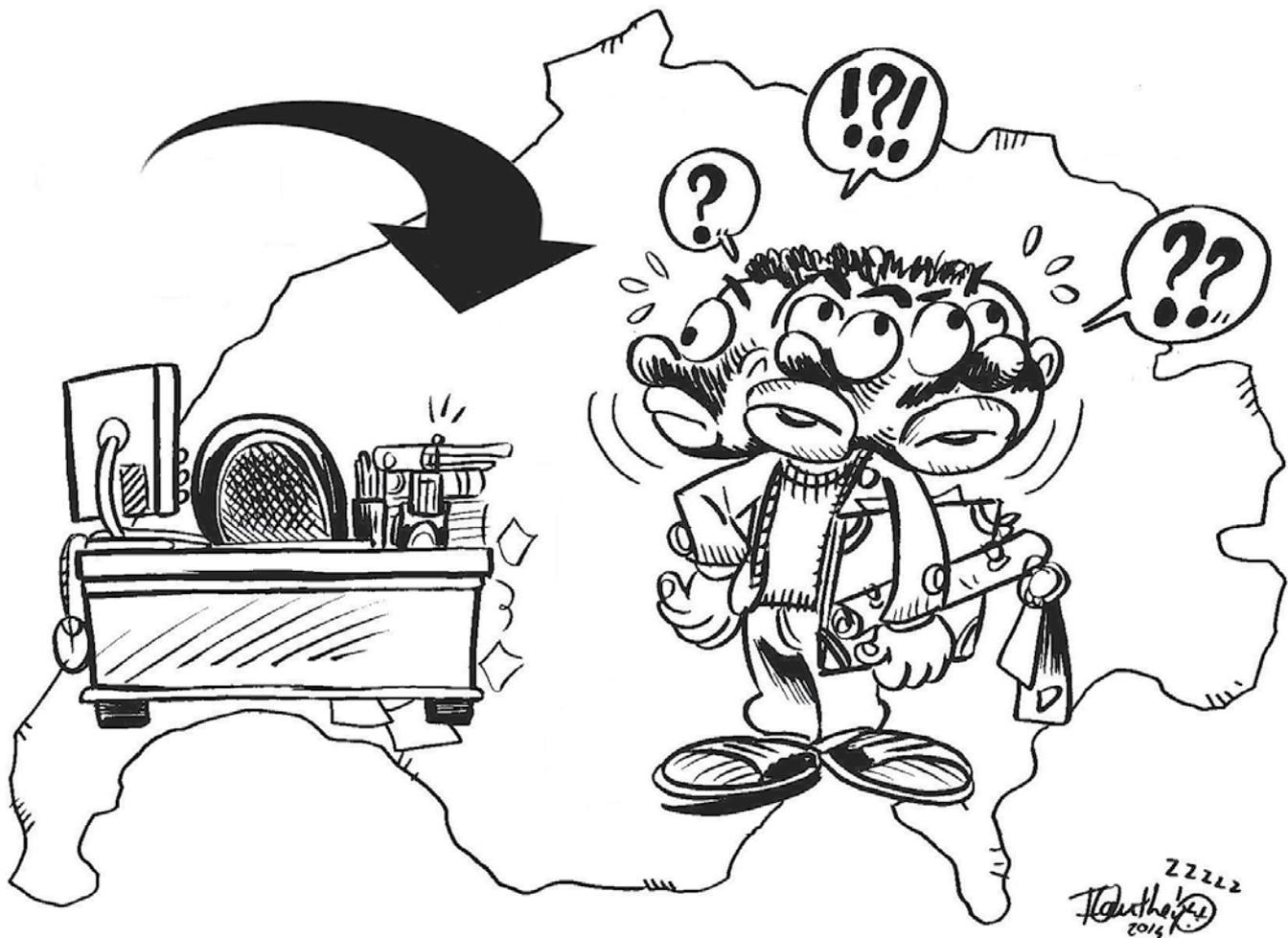
Die regionalen Beratungsstellen für Gehörlose und Hörbehinderte (Fachstellen) helfen auch gehörlosen Migrantinnen und Migranten bei ihren Integrationsbemühungen, obwohl sie ursprünglich zur Unterstützung von Schweizer Gehörlosen gegründet wurden. Die Umgangssprache in diesen Beratungsstellen ist die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS), das bedeutet, dass fremdsprachige Gehörlose zuerst diese Gebärdensprache erlernen müssen. Die einzige Institution in der Deutschschweiz, die gehörlosen Migrantinnen und Migranten Sprachkompetenzen vermittelt, ist die Sprachschule von DIMA (Verein für Sprache und Integration) in Zürich.

Seit 1987 gibt es in Zürich Sprachkurse für Gehörlose. Félix Leutwyler hatte sie

im Auftrag der Gehörlosen-Fachstelle gegründet. DIMA existiert seit 2004 (siehe Interview auf S.12). Sie bietet Sprachkurse für Gehörlose in der Schweiz an – für Schweizerinnen und für Ausländer. Für ausländische Gehörlose finden auch Integrationskurse und Integrationsveranstaltungen statt, die ihnen helfen, sich im Alltag zurechtzufinden und ein soziales, selbstständiges Leben zu führen. Weil der Staat nichts Ähnliches anbieten kann, kontaktiert das Migrationsamt in Zürich ebenfalls DIMA, wenn eine gehörlose Person sich dort vorstellt.

Westschweiz

In der französischen Schweiz existiert offiziell keine Struktur für den Empfang von gehörlosen Eingewanderten. Dennoch wenden sich viele automatisch (von sich aus) an den Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS und profitieren von den Französischkursen, die er jedes Jahr durchführt. Am Unterricht in Gebärdensprache wirken immer auch eine (hörende) Französischlehrerin und eine LSF-Ausbildnerin mit. Die Kurse waren ursprünglich für Schweizer Gehörlose gedacht, welche infolge einer problematischen Schulzeit Schwierigkeiten mit dem Französischen haben. Immer mehr gehörlose Einwanderer besuchen die Kurse, weil sie dort die Möglichkeit haben, die französische



Gebärdensprache LSF (Stufe 1) und Französisch schriftlich (Stufe 1, 2, 3) zu lernen. Junge Einwanderer (zwischen 16- und 30-jährig) können sich auch an den Service romand itinérant en surdit  (SIS, früher Centre jeunes sourds) wenden. Zwar ist dieser Dienst nicht speziell auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten ausgerichtet. Wenn möglich, hilft er aber den jungen Gehörlosen, sich in der Schweiz zurechtzufinden und unterstützt sie beim Kontakt mit den Behörden.

Tessin

Auch im Tessin bietet der Staat keine Strukturen für den Empfang und die Integration von gehörlosen Migrantinnen und Migranten an. Ein wenig Hilfe finden die Betroffenen bei anderen, nicht-staatlichen Organisationen. Früher war die Anlaufstelle für gehörlose Einwanderer das Centro per persone audilese in Lugano Massagno. Pro Infirmis Lugano hat diese Fachstelle übernommen. Darum finden gehör-

lose Einwanderer jetzt bei Pro Infirmis in Lugano Unterstützung. Doch diese Einrichtung kann die Bedürfnisse längst nicht abdecken und nur ein paar Grundinformationen zum Leben in der Schweiz geben. Sie hat weder die Mittel noch das Fachwissen, um Sprachkurse zu erteilen oder, angesichts der Kommunikationsprobleme mit fremdsprachigen Gehörlosen, wirksam zu beraten.

Eine Politik des guten Willens

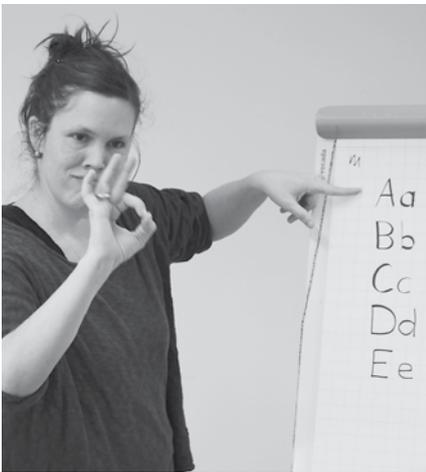
Dieser Überblick zeigt, dass es in allen Regionen der Schweiz an geeigneten Strukturen mangelt, um gehörlose Einwanderer aufzunehmen und ihnen die Integration zu erleichtern. Wo die wichtigsten Angebote fehlen, müssen private Organisationen einspringen. Dies kann jedoch nicht die Lösung sein. Ihnen fehlen die Mittel, um wirksame, flächendeckende Integration zu betreiben. Guter Willen alleine reicht nicht. Doch dieses Problem hat die Schweiz generell in ihrer Integrationspolitik: auch für hörende Einwanderer rei-

chen die Angebote längst nicht aus. Es gibt zwar staatliche Grundregeln zur Integration, doch die Umsetzung erfolgt auf Kantons- und Gemeindeebene. Darum ist das Angebot überall verschieden. Das Prinzip der Gleichbehandlung wird nicht einmal dort eingehalten, wo das Gesetz es vorschreibt. Asylsuchende unterstehen bei ihrer Ankunft in der Schweiz dem Bundesgesetz und müssten eigentlich in der ganzen Schweiz gleich behandelt werden. Doch die Wirklichkeit in den Empfangs- und Verfahrenszentren sieht anders aus. Einzig im Empfangszentrum Vallorbe in der Westschweiz wurden die Mitarbeitenden seit 2010 auf gehörlose Asylsuchende sensibilisiert und das Verfahren wurde ihren Bedürfnissen angepasst. In den anderen vier nationalen Zentren wurde nichts dergleichen unternommen. Auch hier zeigt sich, wie sehr die Schweizer Migrationspolitik vom guten Willen einzelner Personen abhängt: Die neue Verantwortliche in Vallorbe war früher Sekretärin des Waadtländer Geh rlosenvereins ... ■

«Wir fördern individuell»

Die DIMA Sprachschule bietet Sprach- und Integrationskurse für gehörlose und schwerhörige Personen an. Christa Notter, Leiterin der Sprachschule, erklärt, wie DIMA für fremdsprachige Gehörlose Sprachbrücken baut, damit sie am Leben in der Schweiz teilhaben können.

Interview und Foto: Martina Raschle



DIMA wächst seit der Gründung 2004 immer weiter. Woran liegt das?

Erstens kennen immer mehr Personen unsere Angebote und empfehlen sie weiter. Zweitens wird Sprache in der Gesellschaft allgemein wichtiger, bei der Arbeit und in den neuen Medien. Darum wollen viele Gehörlose und Schwerhörige ihre Kommunikationskompetenzen verbessern.

Wie hoch ist der Anteil von Migrantinnen und Migranten bei DIMA?

Im letzten Jahr waren etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden Migranten. Manche leben schon viele Jahre in der Schweiz und merken, dass sie für ein selbstständiges Leben zu wenig Sprachkompetenzen haben. Ein Mann hat zum Beispiel bei Bestellungen im Laden immer seinen Ausweis abgegeben, damit ein Mitarbeiter das Formular für ihn ausfüllt. Dann besuchte er einen ABC-Kurs bei DIMA und konnte endlich das Formular selber ausfüllen. Er war sehr stolz!

Wie erfahren gehörlose Migrantinnen und Migranten von DIMA?

Durch die Zürcher Fachorganisation für Migration AOZ. Wir arbeiten auch mit den regionalen Beratungs- und Fachstellen für Gehörlose und Hörbehinderte und den Arbeitsvermittlungsstellen (RAV) zusammen. In Zürich ist die Zusammenarbeit sehr gut, in den anderen Kantonen wollen wir das noch verstärken.

Was ist das Spezielle bei DIMA?

Wir fördern individuelle Ressourcen. Es gibt kein festes Programm, sondern verschiedene Angebote. Bei jeder Person schauen wir, welches Angebot am besten passt. Unser oberstes Ziel ist es, dass die Leute ihre Kommunikationskompetenz verbessern können. Es geht darum, Barrieren abzubauen.

Welche Barrieren sind das?

Fremdsprachige Gehörlose und Schwerhörige haben doppelt so hohe Sprachbarrieren; erstens von ihrer Muttersprache zu Deutsch und dann noch zur Deutschschweizer Gebärdensprache DSGS.

Wie kommunizieren die Lehrpersonen mit Lernenden, die gar kein Deutsch oder DSGS können?

Es gibt immer einen Weg für Kommunikation!

DIMA bietet auch Integrationskurse an. Worum geht es da?

Es gibt die Integrationskurse und die Integrationsveranstaltungen. Bei den Kursen geht es darum, Zugang zu bestimmten Bereichen der Gesellschaft zu bekommen. Zum Beispiel in der

Fahrschule für Gehörlose. Wir erklären die komplizierten Theoriebücher in Gebärdensprache und die Fahrschüler können die Prüfung in Gebärdensprache ablegen. Die Integrationsveranstaltungen sind Ausflüge, um andere Gehörlose und die Schweiz kennenzulernen.

Geht es auch um Kulturvermittlung?

Das passiert bei gehörlosen Migrantinnen und Migranten fast automatisch, sobald sie Zugang zur Gebärdensprache in der Schweiz haben. Ich glaube, Gehörlose sind in erster Linie mit der Gebärdensprache verbunden, erst dann mit ihrer Nation.

Wie lange dauert es, bis Migrantinnen und Migranten genug Sprachkenntnisse für das Leben in der Schweiz haben?

Das ist sehr unterschiedlich. Es kommt auf die Schulbildung an und ob die Person ans Lernen gewöhnt ist. Weil unsere Kurse nur einmal pro Woche stattfinden, dauert es meistens ein paar Jahre.

Wer bezahlt das?

Bei Migrantinnen und Migranten sind es oft die AOZ oder Migrationsämter, bei Schweizer Gehörlosen die IV, das RAV, die Gemeinde oder Stiftungen und Fonds.

Gibt es noch andere Organisationen wie DIMA in der Schweiz?

Es gibt ein paar private Anbieter, aber nichts Vergleichbares. Inzwischen ist DIMA an drei Standorten vertreten; in Zürich, Luzern und Basel. Im Sommer sollen weitere Stellen in Bern und St.Gallen eröffnet werden – pünktlich zu unserem 10-jährigen Jubiläum! ■

Wege durch das Sprach-Labyrinth

Buchstabieren, gebärden, lesen und schreiben – sechs gehörlose Migrantinnen und Migranten lernen im ABC-Kurs von DIMA die Grundlagen der deutschen Sprache. Ein Besuch in der Sprachschule zeigt, dass viele Wege zum Ziel führen.

Text und Fotos: Martina Raschle



Mit Buchstaben-Karten setzen die Migrantinnen und Migranten Wörter zusammen.



Die Gebärdensprache hilft beim Verstehen von deutschen Texten.

Sie kommen aus Eritrea, aus dem Irak, aus Somalia, Tibet und Sri Lanka. So verschieden wie ihre Herkunft ist das Lerntempo der sechs Lernenden im ABC-Kurs. Für die beiden Lehrerinnen Christa Notter und Marisa Baumann ist das kein Problem. Sie teilen die Gruppe auf und bieten an diesem Nachmittag zwei verschiedene Programme an: Die erste Gruppe wiederholt noch einmal das Gelernte von letzter Woche, die zweite Gruppe beschäftigt sich mit dem neuen Thema «Anmeldung/Abmeldung». Hier lernen die beiden fortgeschrittenen Schülerinnen, was es bedeutet, wenn auf einer Terminkarte steht «Bitte 24 Stunden vorher abmelden».

Vom Buchstaben zur Gebärde

Für fremdsprachige Gehörlose ist es eine riesige Aufgabe, diesen Satz zu verstehen. Zuerst müssen sie die deutschen Buchstaben und Wörter lesen können. Einen Sinn machen die Wörter

aber nur, wenn die Schülerinnen und Schüler die Gebärden dafür kennen – und die lernen sie in Deutschschweizer Gebärdensprache, nicht in ihrer eigenen. Und dann gehört noch Kultur- und Weltwissen dazu: Wie rechnen wir in Europa die Zeit und warum ist es wichtig, pünktlich zu sein? All das vermitteln die Lehrerinnen von DIMA mit viel Geduld und Kreativität.

Erfolge motivieren

Nach einer Stunde Unterricht fragt Marisa Baumann: «Wann musst du dich abmelden, wenn der Termin am 5. März um 16 Uhr ist?» Beide Schülerinnen wissen die Antwort. Auch in der anderen Gruppe feiern die Lernenden Erfolge: Sie sortieren Karten mit Buchstaben darauf zu den Worten, die Christa Notter an die Tafel geschrieben hat. Beim zweiten Durchgang machen sie ein Wettrennen, wer am schnellsten fertig ist. Konzentriert schieben die vier Lernenden ihre Karten über den

Tisch. Nach wenigen Minuten strecken die Schnellsten ihre Arme in die Luft. Geschafft! Jeder Erfolg ist für die gehörlosen Migrantinnen und Migranten ein weiterer Schritt auf ihrem Weg durch das Sprach-Labyrinth. Ihr Ziel ist der barrierefreie Zugang zum Leben in der Schweiz.

DIMA – Verein für Sprache und Integration

DIMA steht für «Deutsch im Alltag». Seit 2004 bietet die Sprachschule Sprachkurse, Logopädie, Theorieunterricht für die Fahrprüfung und Integrationsveranstaltungen an. In den Sprachkursen finden gehörlose und schwerhörige Schweizer/-innen sowie Migrant/-innen Zugang zur Deutschschweizer Gebärdensprache, zur deutschen Schrift- und Lautsprache. Diese Kompetenzen ermöglichen ihnen ein selbstständiges Leben in der Schweiz. ■

Erfahrungen aus dem Tessin und der Romandie

Wie leben gehörlose Migrantinnen und Migranten im Tessin und in der Westschweiz? Visuell Plus hat Erfahrungen von Einwanderern gesammelt.

Text: Catia De Ronzis, Sandrine Burger, Redaktion: Martina Raschle, Fotos: Loreta Daulte, Liliana Sciuchetti, Mehari Afewerki



Luz Altagracia Firas Lugo (Santo Domingo)

«Mit 16 Jahren habe ich meine Heimat verlassen. Meine Mutter wollte in der Schweiz leben, mein Bruder und ich gingen mit ihr. Mir war die Schweiz völlig unbekannt, ich war jung und von Santo Domingo nach Sementina im Tessin zu ziehen, war schwierig. Ich hatte grosses Heimweh, ich vermisste meine Heimat und meine Freunde. Zudem hatte ich im neuen Klima auch gesundheitliche Probleme, vor allem Asthma. Auch die Sprache war anders, ich konnte nur Spanisch und meine Gebärdensprache. Zum Glück ging ich mit meiner Mutter zum Centro per persone audiolese (Zentrum für hörbehinderte Menschen), das damals von Stefano Motta

geführt wurde. Er half mir sehr, mich zu integrieren. Zuerst besuchte ich eine Spezialschule. Mit Rassismus wurde ich zum Glück nicht speziell konfrontiert, lediglich einige hörende Mitschüler hatten für mich wenig Respekt übrig. An der Schule knüpfte ich aber eine enge Freundschaft mit einer anderen jungen Frau.

Bis ich die italienische Gebärdensprache beherrschte, ging es eine Weile, doch dank Draganas Hilfe (ehem. Vorstandsmitglied beim SGB-FSS) ging es immer besser. Auch durch den Gehörlosenverein Gruppo Audiolesi machte ich Fortschritte, weil ich die anderen beim Gebärden beobachtete.

Nach der Schule machte ich verschiedene Praktika, schliesslich begann ich eine Coiffeur-Ausbildung. Diese Aus-

bildung brach ich aber nach sechs Monaten ab, weil ich mich dort nicht wohl fühlte. Daraufhin arbeitete ich zwei Jahre bei der Fondazione Diamante (einer geschützten Werkstatt, die von der Diamante-Stiftung getragen wird) und schliesslich war ich fünf Jahre lang in einer Fabrik tätig.

Ich lebe nun seit 18 Jahren in der Schweiz, habe die C-Bewilligung und sollte demnächst eingebürgert werden. Ich bin Mutter eines wundervollen zweijährigen Sohnes. Ich habe viele Freunde, gehörlose wie hörende. Ich fühle mich in der Schweiz integriert und angenommen und würde auch nie mehr nach Santo Domingo zurückkehren, abgesehen von den Ferien.»

«ZUM GLÜCK GING ICH MIT MEINER MUTTER ZUM CENTRO PER PERSONE AUDIOLESE!»



Liliana Sciuchetti (Serbien)

«Ich bin aus Liebe in die Schweiz gekommen. Geboren bin ich in Krusevac, einer Stadt, die 200 Kilometer von Belgrad entfernt liegt. Im August 1989 besuchten mich dort Freunde, die bereits in der Schweiz lebten. Sie luden mich für Ferien zu sich in die Schweiz ein. Bei diesem Kurzaufenthalt lernte ich einen Freund von ihnen kennen, der

später mein Mann werden sollte. Über die Weihnachtsferien besuchte er mich bereits in Serbien. Danach holte er mich zu sich in die Schweiz, es war im Januar 1990. Wir waren sehr verliebt und haben fast sofort geheiratet.

Die erste Zeit im Tessin war für mich sehr hart, denn ich hatte Heimweh. In der Schweiz herrscht eine andere Kultur. Die Gesetze sind viel strikter, in Serbien hat man mehr Freiheiten. Die Menschen sind in Serbien offener als in der Schweiz. Die Sprache ist anders, schriftlich – ich hatte das kyrillische Alphabet gelernt – wie auch mündlich. Auch die Gebärdensprache ist anders. Durch meine Kinder habe ich die italienische Lautsprache und die Gebärdensprache besser kennengelernt.

Im Laufe der Zeit lernte ich weitere gehörlose Personen kennen, mit ihnen konnte ich das Vereinsleben geniessen. Allmählich fühlte ich mich immer

besser integriert. Auch mit hörenden Menschen hatte ich nie Probleme. Jetzt lebe ich gut hier. Ich erhielt die C-Aufenthaltsbewilligung und die italienische Staatsbürgerschaft, denn mein Mann ist Italiener. Ich bin Hausfrau, habe meine zwei wundervollen gehörlosen Kinder grossgezogen, habe viele Freunde, vor allem Gehörlose. Nach 24 Jahren in der Schweiz fühle ich mich hier gut aufgehoben, auch wenn ich mich nicht immer und nicht ganz angenommen fühle. Einmal pro Jahr kehre ich für die Ferien nach Serbien zurück.»

**«MIT ANDEREN
GEHÖRLOSEN KONNTE
ICH DAS VEREINSLEBEN
GENIESSEN.»**



Mehari Afewerki (Eritrea)

Mehari Afewerkis Heimat Eritrea ist wirtschaftlich sehr schwach und politisch instabil. Es wird von einem Mann regiert, der nie gewählt wurde. Viele Kriege und eingeschränkte Freiheiten erschweren das Leben. Mehari Afewerki sah dort keine Zukunft für sich. Darum kam er 2008 in die Schweiz und bat um Asyl.

Das Asylverfahren ist in der Schweiz für alle Einwanderer mühsam. Doch

für den gehörlosen Mann aus Eritrea war es beinahe unerträglich: Wie alle Asylbewerber, musste Mehari Afewerki sich zuerst offiziell anmelden und zu einer mündlichen Anhörung gehen. Doch im Asylzentrum Vallorbe waren die Behörden überhaupt nicht auf die Kommunikation mit Gehörlosen vorbereitet. Mehari füllte die Anmeldeunterlagen aus. Dann wurde er immer wieder vertröstet. Er sah andere Bewerber kommen und gehen, nur er musste warten. Einfach, weil die Behörden nicht wussten, wie sie mit

ihm kommunizieren sollten. Nach mehr als einem Monat bekam er endlich einen Dolmetscher – der zufällig für eine Tagung in Genf war – und konnte zur Anhörung. Er durfte das Zentrum verlassen und wurde nach Genf verlegt. Dort erkannte er, dass auch in Genf niemand auf einen gehörlosen Asylanten vorbereitet war, die Behörden konnten nicht mit ihm kommunizieren. Er musste ein Zimmer mit fünf hörenden Asylanten teilen. Mehari Afewerki war total isoliert und wurde sogar von seinen Zimmergenossen bestohlen, während er schlief.

Zum Glück verbesserte sich seine Situation mit der Zeit: Mehari Afewerki fand eine Wohnung und gründete eine Familie. Inzwischen hat er sogar Arbeit. (Adaption aus der Sendung «Emission Signes», 23.03.2013) ■

**«DAS ANMELDE-
VERFAHREN DAUERTE
SEHR LANGE, WEGEN
KOMMUNIKATIONS-
PROBLEMEN.»**

5 Fragen – 5 Antworten:

(Sprach-)Barrieren für Gehörlose

Wie gut ist das Bundesamt für Migration (BFM) auf gehörlose Migrantinnen und Migranten vorbereitet? Die Antworten auf unsere fünf Fragen zeigen, dass die (Sprach-)Barrieren für Gehörlose an der Schweizer Grenze immer noch hoch sind.

Text: Martina Raschle, Foto: Beobachter.ch



1
Was passiert, wenn gehörlose Personen in die Schweiz kommen wollen?

Bei Anträgen auf Asyl gibt es zuerst eine mündliche Anhörung. Das ist auch bei gehörlosen Personen so. Für sie organisiert das BFM Dolmetscher. Zuerst übersetzt ein Dolmetscher von der jeweiligen Gebärdensprache in eine Fremdsprache. Dann übersetzt ein zweiter Dolmetscher von dieser Fremdsprache in eine Landessprache der Schweiz.

2
Hat das BFM Dolmetscher für verschiedene Gebärdensprachen?

Nein. Wenn gehörlose Migrantinnen und Migranten mit dem BFM Kontakt aufnehmen, setzt es sich mit dem Dolmetschdienst Procom in Verbin-

dung. Dort versucht man, jemanden zu finden, der diese bestimmte Gebärdensprache beherrscht – oder sich zumindest mit der gehörlosen Person verständigen kann.

3
Gibt es beim BFM Spezialisten für gehörlose Personen?

Nein. Das bedeutet, dass es lange dauern kann, bis ein Dolmetscher für die richtige Sprache organisiert ist. Und so lange bekommt die gehörlose Person kaum Informationen, weil niemand beim BFM auf die Bedürfnisse von Gehörlosen geschult ist. Zudem hat das BFM keine direkten Kontakte zu Fachstellen für Gehörlose. Erst wenn die gehörlosen Migrantinnen und Migranten den Kantonen zugeteilt werden, bekommen sie Unterstützung – aber die Angebote sind in jedem Kanton anders.

4
Sind offizielle Informationen in Gebärdensprache zugänglich?

Nein. Auf die Frage nach einem gleichberechtigten Zugang zu Informationen reagiert das BFM mit Ratlosigkeit. Dass Gehörlose – und speziell Gehörlose ohne Kenntnisse einer Landessprache – amtliche Dokumente kaum verstehen können, scheint beim BFM nicht bekannt zu sein. Das BFM sagt zwar,

es versuche «die Schwellen möglichst tief zu halten und so gut wie möglich auf die Bedürfnisse von allen Personen einzugehen, die mit dem Amt in Kontakt treten», für gehörlose Migrantinnen und Migranten scheinen die Schwellen allerdings noch sehr hoch zu sein. Hier gibt es noch einiges zu tun, um die Forderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes und der UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung umzusetzen.

5
Wie unterstützt das BFM die Integration von gehörlose Migrantinnen und Migranten?

Im Bereich «Sprache und Bildung» lautet das offizielle Ziel, dass alle Migrantinnen und Migranten eine Landessprache so gut beherrschen, dass sie sich im Alltag verständigen und einen Beruf ausüben können. Für die Umsetzung dieses Ziels sind die Kantone zuständig. Aber nur in ganz wenigen Kantonen gibt es ein spezielles Sprachkursangebot (wie DIMA) für gehörlose Migrantinnen und Migranten. Die Schweiz fördert auch das interkulturelle Dolmetschen, um kulturelle Missverständnisse zu verhindern (z. B. beim Arzt). Dafür werden Dolmetschende sensibilisiert. Das BFM sagt nichts darüber, ob auch die interkulturelle Verdolmetschung in Gebärdensprachen gefördert wird. ■

«In Norwegen ist der Zugang für Gehörlose sehr gut»

Michel Laubacher ist mit seiner Familie nach Oslo ausgewandert. Im Interview erzählt er, wie Gehörlose in Norwegen leben und warum das Auswandern für ihn ganz einfach war.

Interview und Foto: Martina Raschle



Warum bist du nach Norwegen ausgewandert?

Meine Frau stammt aus Norwegen. Als wir zwei Kinder hatten, wollten wir näher bei ihrer Familie leben, bei den Grosseltern, den Cousins und Cousinen. Und die Familienpolitik ist dort besser als in der Schweiz. In Norwegen organisiert der Staat die Kinderbetreuung. Das ist sehr gut für uns, weil wir beide arbeiten wollen.

In der Schweiz denken viele, Skandinavien sei ein Paradies für Gehörlose.

Stimmt das?

Ein grosser Vorteil ist, dass in Norwegen die Dolmetschdienste für Gehörlose fast grenzenlos sind. Einen Dolmetscher bestellen ist so einfach wie ein Taxi rufen. Die Dolmetscher sind bezahlt und stehen praktisch immer zur Verfügung. Dadurch ist die Ausbildung von Gehörlosen in Norwegen auch sehr gut.

Bekommen sie dann auch leicht eine Arbeit?

Nein, das ist ähnlich wie in der Schweiz. Viele Arbeitgeber haben Vorbehalte, wenn ein Gehörloser sich bewirbt.

Welches sind die grössten Unterschiede für Gehörlose in der Schweiz und in Norwegen?

In Norwegen habe ich als Gehörloser sehr guten Zugang zur Gesellschaft. Ich fühle mich dort einfach als Michel. Die Leute sind informiert über die Gebärdensprache. Niemand starrt uns an auf der Strasse. In der Schweiz fühle ich mich als Michel – und Gehörloser. Sogar mein achtjähriger Sohn merkt, dass wir in der Schweiz mehr auffallen.

Deine Frau hat früher mit dir in der Schweiz gelebt. In welchem Land ist es besser für Ausländer?

Wenn man Arbeit hat oder mit jemandem aus dem Land verheiratet ist, ist es in beiden Ländern einfach. Das könnte sich jetzt aber nach der Abstimmung über die Masseneinwanderung ändern. Ich war das erste Mal als Student in Norwegen, als es noch kein Abkommen mit der Schweiz gab. Nach einem Jahr hätte ich ausreisen müssen – oder heiraten. In der Schweiz war es dasselbe; ohne Arbeit durfte meine jetzige Frau nur drei Monate bleiben. Trotzdem war sie positiv überrascht von der Schweiz. Die Regeln sind sehr klar und alles klappt automatisch, wenn man einmal angemeldet ist.

Fühlst du dich in Oslo als Ausländer?

Nein. Ich kann Norwegisch und norwegische Gebärdensprache. Ausserdem habe ich durch meine Frau von Anfang an ein grosses Netzwerk. Die Norweger haben ein warmes Herz, auch wenn sie etwas kühl wirken.

Hat der Staat dich bei der Integration unterstützt?

Eigentlich nicht. Ich habe keine Informationen zu Sprachschulen oder so bekommen. Ich habe mich angemeldet, und fertig. Norwegisch habe ich als Student in einer Volkshochschule für Gehörlose gelernt. Das war sehr gut, ein bisschen wie bei DIMA in Zürich, aber Vollzeit. In einem Jahr habe ich enorm viel gelernt.

Was können die Schweiz und Norwegen im Umgang mit Gehörlosen voneinander lernen?

Es ist schwierig, Länder zu vergleichen. In der Schweiz dauert Veränderung lange, weil sie zuerst alles genau prüft. Das gilt nicht nur für die Gehörlosen. Aber wenn ich nach einiger Zeit wieder in die Schweiz komme, sehe ich, dass sich viel verändert. In eine gute Richtung. Es braucht einfach Zeit. Die Angebote für Gehörlose sind in der Schweiz und in Norwegen ähnlich. Was ich super finde in Norwegen, ist die Unterstützung für Familien. Für gehörlose Eltern gibt es bezahlte Elternkurse mit Schule und Kindergarten für die Kinder. Es gibt auch Lager für Coda-Kinder, wo die Kinder sich austauschen können, eine Identität aufbauen und ihr Selbstbild stärken. Das ist toll! ■

«Ich bin selbstständiger geworden»

Monika Hämälä (17) kommt aus Finnland und lebt für ein Jahr in der Schweiz. Im Interview mit *Visuell Plus* erzählt sie von ihren Erfahrungen als Austauschschülerin.

Interview und Foto: Martina Raschle



Monika Hämälä hat die Deutschschweizer Gebärdensprache in wenigen Monaten gelernt.

Wie bist du auf die Idee gekommen, ein Austauschjahr zu machen?

Seit ich klein war, wollte ich gerne reisen. Aber ich bin selten aus Finnland herausgekommen. Ich will Sprachen lernen, andere Kulturen kennenlernen und Erfahrungen sammeln. In Finnland ist die Austauschorganisation YFU (Youth For Understanding) sehr bekannt. Auch bei Gehörlosen. Darum habe ich mich angemeldet.

Die meisten Gehörlosen wollen lieber nach Amerika. Warum bist du in die Schweiz gekommen?

Ich wollte zuerst auch nach Amerika. Weil ich Allergien habe, ging das nicht. In Amerika hatten sie Angst, was passiert, wenn ich gesundheitliche Probleme habe oder plötzlich nach Hause muss. Dann habe ich etwas anderes gesucht. YFU gab mir den Rat, in Europa zu bleiben. Von der Schweiz hatte ich schon gehört, also dachte ich mir, ich schaue mal, wie es dort ist.

YFU hat lange nach einer Gastfamilie für dich gesucht. In dieser unsicheren Zeit hast du viel Geduld beweisen ...

Klar, ich habe mir schon Sorgen gemacht, wo ich hinkomme. Aber ich wusste, dass es wahrscheinlich klappt mit dem Austausch, darum habe ich einfach gewartet.

Jetzt wohnst du bei der Familie Tissigraf und hast drei Gastgeschwister. Wie gefällt es dir dort?

Es gefällt mir sehr gut! Von Anfang an haben wir viel gemeinsam unternommen. Manchmal ist es schwierig, weil

meine Gastgeschwister hörend sind und Dialekt reden. Aber sie können alle gebärden und geben sich Mühe für mich. Ich finde es auch spannend zu beobachten, wie die Familie miteinander umgeht. Dabei lerne ich viel.

Wie unterscheiden sich Gehörlose in der Schweiz und in Finnland?

In der Schweiz sind Gehörlose sehr oral. In Finnland gebärden wir nur, das ist schon anders. Positiv ist für mich, dass die Schweizer offener sind als die Finnen. Ich machte mir zuerst Sorgen, dass ich niemanden kennenlernen werde, doch die Schweizer sind sehr kontaktfreudig. Sonst ist es in beiden Ländern ähnlich. Aber in der Schweiz gibt es mehr Angebote für Gehörlose.

Bei der Bildung gibt es grosse Unterschiede. In Finnland gehst du aufs Gymnasium, begleitet von zwei Dolmetschern. Das wird in der Schweiz nicht bezahlt. Wusstest du darüber Bescheid?

Nein, das war ein ziemlicher Schock für mich. Ich habe jetzt ein Jahr Ferien von der Schule und mache ein Praktikum in

«ES WAR EIN ZIEMLICHER SCHOCK FÜR MICH, DASS ICH IN DER SCHWEIZ NICHT AUFS GYMNASIUM GEHEN KANN.»

der Sek3. Diese Arbeit ist in Ordnung, aber ich lerne sehr gerne, darum würde ich auch gerne zur Schule gehen. Zum Glück kann ich Kurse in der DIMA Sprachschule besuchen.

Was lernst du bei DIMA?

Vor allem deutsche Schriftsprache.

Wie schwierig sind die sprachlichen Barrieren für dich?

Am Anfang war ich ein bisschen isoliert. Ich konnte nur wenig internationale Gebärden und habe viel improvisiert. Dann habe ich mich voll darauf konzentriert, Deutschschweizer Gebärdensprache zu lernen. Es hat zwei oder drei Monate gedauert, aber jetzt kann ich die Deutschschweizer Gebärdensprache schon ziemlich gut. Ich habe sie in meiner Gastfamilie und bei anderen Gehörlosen gelernt.

Hast du Kontakt zu anderen Austauschschülern?

Ja, zum Beispiel im Lager von YFU. Dort waren Austauschschüler aus verschiedenen Ländern. Das war eine super Erfahrung. Ich war die einzige Gehörlose, aber ich kam gut mit allen aus. Ich wurde sogar zur «Miss Lager» gewählt! Wir haben auch noch Kontakt, aber weil alle so verstreut leben, können wir uns kaum treffen.

Welche positiven Erfahrungen machst du hier in der Schweiz?

Ganz verschiedene. Ich bin zum Beispiel selbstständiger geworden. Daheim in Finnland habe ich wenig mitgeholfen und oft gesagt: «Mama, mach du!» Hier gebe ich mir Mühe, weil ich gegenüber meiner Gastfamilie Respekt zeigen will. Das will ich mitnehmen nach Hause.

Empfehlst du auch anderen Gehörlosen ein Austauschjahr?

Ja, unbedingt. Man kann so viele positive Erfahrungen sammeln. Man trifft verschiedene Leute, lernt andere Kulturen kennen. Das ist sehr wertvoll. ■

Pilotprojekt «Monika»

Seit über 50 Jahren organisiert die Organisation Youth For Understanding (YFU) Austausch-Aufenthalte im Ausland. Ziele des Austauschs sind interkulturelle Bildung, Offenheit und Toleranz für Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren. Monika Hämälä ist die erste Gehörlose, für die YFU Schweiz einen Austausch organisiert hat – aber hoffentlich nicht die letzte.

Text: Martina Raschle

Schon zweimal hat YFU Finnland für Gehörlose einen Jugendaustausch organisiert – beide Male nach Amerika, wo es für Gehörlose gute Schulen und eine grosse Gemeinschaft gibt. Monika Hämälä war die erste Gehörlose, die mit YFU in die Schweiz kommen wollte. Die Organisatoren von YFU Schweiz haben sich über die Anfrage sehr gefreut und zugesagt, ohne im Vorfeld zu wissen, was das bedeutet. «Wir haben den organisatorischen Aufwand unterschätzt, waren vielleicht etwas naiv», sagt Rebecca Widmer heute. Sie ist zusammen mit ihrer Schwester Karin Widmer im Ehrenamt die Co-Verantwortliche für das «Projekt Monika». «Aber der Aufwand hat sich mehr als gelohnt und das Resultat freut uns extrem!»

Einsatz für Monika

In drei Bereichen war der Aufwand besonders intensiv: Schul- und Gastfamiliensuche sowie Finanzen. In Finnland geht Monika ins Gymnasium, begleitet von Dolmetschern, die der Staat bezahlt. Das ist in der Schweiz ein Wunschtraum. Weil es hier kein vergleichbares Angebot gibt, organisierte YFU Schweiz für Monika ein Praktikum in der Gehörlosenschule SEK 3 und im Hirzelheim.

In letzter Minute konnte das Projektteam auch eine Gastfamilie für Monika finden, die Gebärden beherrscht und in der Lage ist, für Essen und Wohnen der Austauschschülerin aufzukommen und – was noch viel wichtiger ist – Tür

und Herzen für Monika zu öffnen. Als Non-Profit-Organisation mit vielen freiwilligen Mitarbeitenden kann YFU die Gastfamilien finanziell nicht für den Kostenmehraufwand entschädigen. Grössere Ausgaben wie Ferien oder GA übernehmen in der Regel die leiblichen Eltern. Zudem benötigt Monika Dolmetscher und spezielle Deutschkurse, die sie in der DIMA Sprachschule besucht. Dank grosszügigen Beiträgen zweier Stiftungen – dem Geschwister Roos Fonds und der Familien-Vontobel-Stiftung – können diese zusätzlichen Ausgaben für Monika gedeckt werden.

Austausch für Schweizer Gehörlose

Durch Monika hat YFU in der Schweiz (www.yfu.ch) wertvolle Erfahrungen gesammelt und ein Netzwerk im Gehörlosenwesen aufbauen können. Wenn es die Kapazitäten zulassen, will die Organisation nach diesem Pilotprojekt gerne weiteren interessierten Hörbehinderten einen Jugendaustausch ermöglichen. Dafür ist sie auch auf Gastfamilien mit Gebärdenkompetenz angewiesen, die bereit sind, Jugendliche aus anderen Ländern mit offenen Armen zu empfangen. YFU Schweiz freut sich auch über die Kontaktaufnahme von hörbehinderten oder gehörlosen Jugendlichen, die gerne ein Austauschjahr im Ausland machen möchten! Interessierte wenden sich an karin.widmer@yfu.ch oder rebecca.widmer@yfu.ch. ■